

Zukunftsfähige ePartizipation? : Vier Praxisthesen

Autor(en): **Kaiser, Lars**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale**

Band (Jahr): - **(2021)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-957169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zukunftsfähige ePartizipation?

Vier Praxisthesen

LARS KAISER

Projektleiter beim Verein Urban Equipe & Co-Gründer
des Vereins Forum E-Partizipation Schweiz

Partizipation als Allheilmittel für gescheiterte Planungsprozesse? Oder Partizipation als Bremsklotz für Innovation? Die Realität liegt in der Praxis meistens irgendwo zwischen Euphorie und Verurteilung. So auch wenn es um die Digitalisierung von Partizipations-Instrumenten geht. Immer mehr Planungsprozesse setzen auf Online-Beteiligung, auch als ePartizipation bezeichnet. Beispiele gibt es bereits zahlreiche, ebenso verschiedene digitale Tools dafür. Dieser Artikel stellt sich aus der Praxis heraus die Frage, unter welchen Bedingungen sich ePartizipation lohnt und was dabei beachtet werden sollte.

Die Ausgangslage ist bekannt sowie aufgeladen: Aufgrund der laufenden Innenentwicklungsprozesse muss sich die Planung heute stets kleinräumigeren Fragen stellen. Dabei entstehen regelmässig Konflikte zwischen übergeordneten Planungsstrategien und Partikularinteressen, die Planungsprozesse verzögern oder am Ende gar stoppen können. Doch es sind nicht nur die Partikularinteressen, welche diese Prozesse stören: Die Planung versäumt es gleichzeitig derzeit noch allzu häufig, frühzeitig die relevanten Informationen zu vermitteln, die Bedürfnisse der Anwohnenden abzuholen und sie als Akteur*innen miteinzubeziehen. Als Grund dafür wird häufig angeführt, dass dieses Wissen nur mit grossem Aufwand erhoben werden könne, da es sich von Strasse zu Strasse, aber auch von Tag zu Tag stetig weiterentwickelt und verändert.

Hier spricht die ePartizipation ein wertvolles ergänzendes Instrument für Planungsprozesse zu schaffen (siehe COLLAGE Heft 4/19): Sie ermöglicht eine raum- und zeitunabhängige Partizipation und kann somit breitere Bevölkerungsgruppen über längere Zeit erreichen als bei physischen

Beteiligungsworkshops. Verschiedene Tools dafür sind in der Praxis erprobt und im Einsatz. Es lässt sich nun ein Schritt zurücktreten und die Erfahrungen befragen: Unter welchen Bedingungen ist der Einsatz von ePartizipation zielführend?

Nachfolgend werden als Diskussionsgrundlage vier Praxisthesen skizziert, die vor allem auf der Erfahrung des Autors mit der Open Source Plattform «Decidim» in Schweizer Projekten beruhen.

1. Kein digitaler Diskurs ohne analoge Verankerung

Auch wenn ePartizipation in der digitalen Welt stattfindet, in der Planung geht es stets um Veränderungen der physischen Welt. Wenn ePartizipation nur in der digitalen Welt verbleibt, droht der digitale Diskurs abstrakt und vage zu bleiben und das Verharren auf Grundsatzpositionen zu fördern. Und das wirkt destruktiv nicht nur für den Diskurs, sondern am Ende auch für jeden Partizipationsprozess.

Eine Verknüpfung von Analog und Digital verfolgt zwei Hauptziele: Zum einen werden digitale Ideen und Visionen in einen lokalspezifischen Kontext gesetzt. Damit werden Ideen geschärft, da direkt auf ortsspezifische Potenziale oder Hindernisse eingegangen werden kann. Hierfür eignen sich klassische Partizipationsformate wie Workshops oder World-Cafés, aber auch explorativere Formate wie thematische Spaziergänge oder Interventionen, um neue Blickwinkel zu ermöglichen. Zum anderen schafft sie Gelegenheiten zum Austausch und zur Vernetzung, was für einen konstruktiven Dialog unabdingbar ist und Verständnis für gewisse Positionen und Bedürfnisse schaffen kann.

[ABB.1] Kick-Off zur Quartieridee Wipkingen im Rahmen des «Parking Days» von Umverkehr: Fuss fassen im Quartier/Evento per il lancio del progetto «Quartieridee Wipkingen» nell'ambito dei Parking Days dell'associazione Umverkehr: la popolazione si appropria del suo quartiere/Coup d'envoi du projet «Quartieridee Wipkingen» dans le cadre du Park(ing) Day d'actif-traffic: prendre pied dans le quartier (Quelle: CC BY 4.0 Urban Equipe)



[ABB.1]

Wichtig ist, dass die Erkenntnisse aus analogen Workshops digital aufbereitet und kommuniziert werden. Da die Workshops nur einem begrenzten Teilnehmer*innenkreis zur Verfügung stehen, wird so eine erneute Rückkoppelung durch die breite Bevölkerung ermöglicht und Transparenz über den Prozess und die getroffenen Entscheidungen geschaffen.

Praxisbeispiel: Im ersten Pilot eines partizipativen Budgets in Zürich, der Quartieridee Wipkingen, fanden innerhalb eines Monats fünfzehn Veranstaltungen im Quartier statt. Die Spaziergänge und künstlerischen Interventionen hatten das Ziel, das Quartier durch andere Blickwinkel erleb- und spürbar zu machen, um den Ideenbeschaffungsprozess zu vereinfachen.

2. Die Digitalisierung ist kein Selbstzweck

Eine Digitalisierung rein der Digitalisierung wegen sollte vermieden werden: Während die Digitalisierung zweifellos Vorteile mit sich bringt, sollte sie nur dort eingesetzt werden, wo sie auch tatsächlich Mehrwerte für einen Prozess oder eine Gemeinschaft schaffen kann. Es darf nicht vergessen werden, dass durch die Digitalisierung neue Herausforderungen auf Partizipationsprozesse zukommen. So führt idealerweise die dadurch entstehende breitere Zielgruppe zu einem grösseren Rücklauf an Inputs. Das ist zwar gewünscht, aber es steigert unter Umständen auch den Auswertungsaufwand.

Zusätzlich kommen bei der Erhebung der Daten Datenschutzfragen ins Spiel. Wie und wo werden die erhobenen Daten gespeichert? Da hier für Partizipationsprozesse neue juristische Felder erschlossen werden, kann sich das rückwirkend auf die Gestaltung der Prozesse selbst auswirken: Wenn gewisse Daten (z. B. demografische Informationen) nicht erhoben werden können, weil ihre Speicherung zu heikel ist, muss auch der Planungsprozess umgedacht werden.

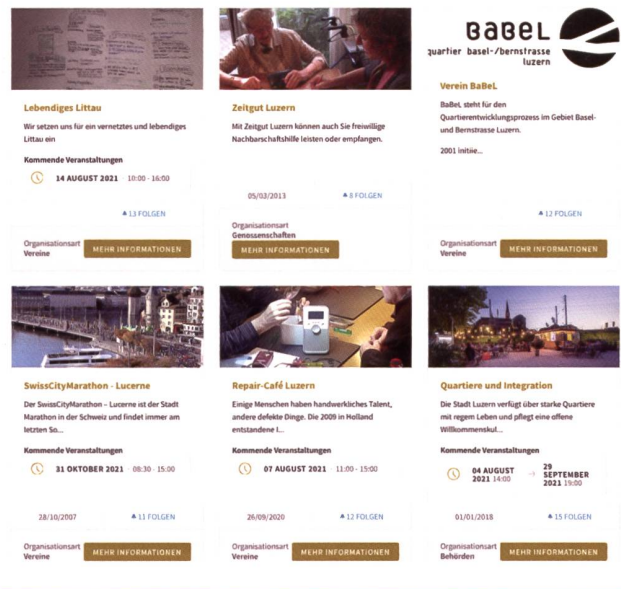
Es stellt sich auch die Frage nach der Zugänglichkeit. Denn: Während digitale Produkte häufig als «Hilfsmittel» bezeichnet werden, schaffen sie auch neue Hürden und sind insbesondere für ältere Generationen nicht sehr zugänglich. Gleich wie die ePartizipation neue Zielgruppen erschliessen kann, schliesst sie auch Menschen vom Prozess aus.

Die ePartizipation darf also nicht als Ersatz für bestehende Partizipationsinstrumente, sondern soll als Ergänzung und Erweiterung betrachtet werden. Sie bietet die Möglichkeit, Informationen breiter und transparenter zu streuen, Anliegen raum- und zeitunabhängig zu erfassen und zu diskutieren, ersetzt aber keinesfalls eine physische Begegnung. Vor jedem Partizipationsprozess sollten die Vor- und Nachteile einer ePartizipation deshalb sorgfältig abgewogen werden.

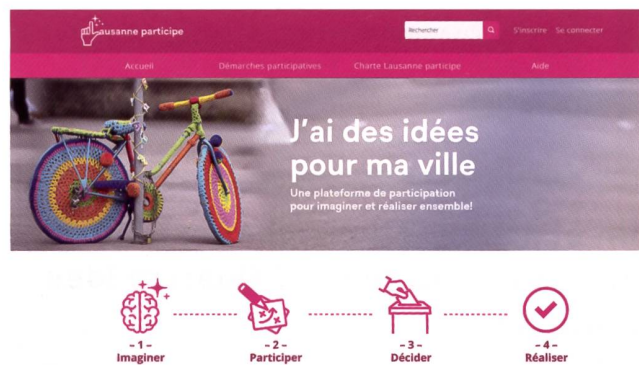
3. «Public money, public code»

Im Bereich der Geodaten machen es viele Verwaltungen bereits vor: Sie veröffentlichen die Daten als «Open Data» – quelloffene Daten, welche uns allen gehören. Das ist sinnvoll, denn einerseits wird die Datenerhebung bereits mit Steuergeldern bezahlt, andererseits ermöglicht sie einen breiten und kurzfristigen Einsatz und treibt so die Innovation an, während sie gleichzeitig eine Beschaffung ohne Abhängigkeiten von kommerziellen IT-Dienstleistern ermöglichen.

Im Bereich der Software besteht jedoch noch Nachholbedarf. Und das hat einen konkreten Grund: Während Open Source Software zwar gratis heruntergeladen werden kann, kostet die erste Einrichtung und der Betrieb mehr, als wenn auf proprietäre Dienstleister gesetzt wird. Doch diese Investitionskosten machen sich bezahlt: Open Source Software kann dafür beliebig den lokal vorherrschenden Bedürfnis-



[ABB. 2] Die Decidim-Plattform «Dialog Luzern» schafft Transparenz und Sichtbarkeit für die Anliegen der Zivilgesellschaft / La piattaforma «Dialog Luzern» di Decidim crea trasparenza e visibilità per le istanze della società civile / La plateforme Decidim «Dialog Luzern» apporte de la transparence et une visibilité aux préoccupations de la société civile (Quelle: Screenshot von dialogluzern.ch)



[ABB. 3] Die Decidim-Plattform «Lausanne participe» schafft klare Rahmenbedingungen, was mit der Partizipation erreicht werden kann / La piattaforma «Lausanne participe» di Decidim crea condizioni quadro chiare per le idee realizzabili attraverso la partecipazione / La plateforme Decidim «Lausanne participe» pose un cadre clair pour les idées et projets pouvant être réalisés en commun (Quelle: Screenshot von participer.lausanne.ch)

sen angepasst werden und sie profitiert von einer breiten Entwickler*innencommunity, die meistens weltweit an der Software weiterarbeitet. So kommt es häufig vor, dass für eine Unzulänglichkeit des Produkts bereits Code-Entwürfe bestehen, die dann mit wenig Aufwand übernommen werden können.

Praxisbeispiel: Die Open Source Online-Plattform «Decidim», ursprünglich aus Barcelona, wird in der Schweiz bereits in zahlreichen Städten und Kantonen eingesetzt (etwa in den Städten Luzern, Lausanne und Zürich wie beim Kanton Genf). Sie ermöglicht das Durchführen unterschiedlichster Partizipationsprozesse und stärkt die Prozesstransparenz und -nachvollziehbarkeit. Weiterentwicklungen an der Plattform fliessen direkt wieder in den Quellcode ein und stehen somit einer weltweiten Community gratis zur Verfügung.

4. Kollaborative Entwicklungsformen erproben

Ein Problem bei der Anwendung von Open-Source Partizipationsplattformen bleibt: für kleinere und mittlere Gemeinden ist ein Einsatz nach wie vor verhältnismässig teuer. Sie können nicht auf eine eigene IT-Infrastruktur zurückgreifen,

was in vielen Kommunen auch nicht benötigt würde. Stattdessen sollen solidarische Formen der Zusammenarbeit zwischen Kantonen und Gemeinden genützt werden, um sich die Kosten teilen zu können.

Als erster Schritt ist ein Umdenken gefordert: ePartizipation geschieht heute meistens projektbasiert. Das heisst, eine Gemeinde vergibt innerhalb ein Planungsprozesses ein kleines Budget für die Durchführung einer Online-Mitwirkung. Mit diesem Budget wird jeweils eine neue Plattform aufgebaut, welche exakt für den Zeitraum des Prozesses benötigt wird. Aus diesem Grund wird hierfür meistens auf proprietäre Softwaredienstleister*innen zurückgegriffen: Schnell und im Rahmen des Budgets kann eine Plattform erstellt werden. Wenn ePartizipation jetzt immer zahlreicher und fortlaufender durchgeführt wird, dann lohnt sich dieses projektmässige Handeln nicht mehr. Stattdessen kommt es dann günstiger, eine eigene oder eine gemeinsam getragene ePartizipationsinfrastruktur aufzubauen.

Schweizer Gemeinden kennen bereits Formen der Zusammenarbeit: Aufbauend auf das Subsidiaritätsprinzip könnte den Kantonen den Auftrag zum Betrieb einer digitalen Partizipationsinfrastruktur aufgetragen werden, welche dann von den Gemeinden genutzt werden kann. Im regionalen Kontext könnten solche Plattformen eine Renaissance der Zweckverbände bewirken: Wie beim gemeinsamen Betrieb einer Kehrichtverbrennungsanlage teilen sich die Gemeinden die Kosten einer digitalen Infrastruktur. Weshalb eigentlich nicht?

RIASSUNTO

Un'ePartecipazione che resista alla prova del tempo? Quattro idee pratiche

Quali sono i requisiti perché l'ePartecipazione funzioni? Dall'esperienza di Zurigo si possono trarre quattro lezioni.

1. L'ePartecipazione deve essere legata alla realtà fisica. La partecipazione riguarda il mondo reale e non può prescindere da esso: vanno garantiti un legame con i luoghi d'intervento e possibilità di scambio fisiche.
2. La digitalizzazione non è un obiettivo in sé. La digitalizzazione comporta nuovi ostacoli (protezione dei dati, quantità di informazioni). Occorre quindi considerare l'ePartecipazione come un ampliamento e un complemento degli strumenti esistenti.
3. «Public money, public code.» I programmi open source hanno un costo iniziale superiore, che viene tuttavia compensato sul lungo termine grazie a un'elevata flessibilità e a una riduzione della dipendenza da prestatori di servizi informatici.
4. Bisogna testare forme di sviluppo collaborativo. Una partecipazione duratura non può prescindere da un'infrastruttura partecipativa digitale, il cui sviluppo può essere ripartito tra più entità. Questo potrebbe anche condurre a una rinascita di associazioni a livello comunale.

L'attuazione di queste quattro idee pratiche richiede un cambiamento di mentalità: agli utilizzi puntuali dell'ePartecipazione nei processi di pianificazione va sostituita una vera e propria infrastruttura digitale che possa accompagnare l'esecuzione di tali processi.

*Beispiel: Der Verein Forum ePartizipation Schweiz dient als Austauschgefäss der verschiedenen Decidim-Anwender*innen in der Schweiz. Die öffentliche Hand tauscht Erfahrungen der Entwicklung und der Prozesse miteinander aus und falls Defizite an der Plattform gemeinsam festgestellt werden, werden sie mit einem Teilen der Entwicklungskosten gemeinsam entwickelt.*

Diese vier Praxisthesen sollen Denkanstösse aufzeigen, in welche Richtung ePartizipation zukunfts-fähig gedacht und weiterentwickelt werden könnte. In einigen Punkten, etwa der Veröffentlichung von Open Data, konnten bereits grosse Fortschritte erzielt werden. Nun soll ePartizipation nicht nur punktuelle Anwendungen in Planungsprozessen finden. Vielleicht ist die Zeit reif, ein neues Verständnis zu definieren:

— Partizipation wird als Daueraufgabe wahrgenommen, deren thematische Ausrichtung im Rahmen einzelner Planungsprozesse spezifiziert werden kann.

— Dafür braucht es eine anpassungsfähige Online-Infrastruktur, die nicht für jeden Prozess neu beschafft werden muss,

— welche kollaborative Entwicklungsformen zulässt und die Weiterentwicklung wiederum einer Community zukommen lässt

— und die in Planungsprozessen grösstenteils selbstständig durch die Planungsbüros oder Verwaltungen betrieben werden kann.

Mehr Mitwirkung zulassen heisst letztendlich auch, Entscheidungsmacht abzugeben und breiter abzustützen. Denn: auch eigeninitiatives zivilgesellschaftliches Engagement ist

RÉSUMÉ

Quel avenir pour la e-participation? Quatre considérations pratiques

Dans quelles conditions l'e-participation mène-t-elle au but recherché? Les retours d'expériences à Zurich permettent de dégager quatre considérations pour une mise en pratique réussie:

1. Pas d'e-participation sans ancrage analogique! La participation porte sur le monde réel et doit donc toujours y prendre appui. Cela afin d'assurer un ancrage local et créer des possibilités d'échanges en présentiel.
2. La numérisation n'est pas une fin en soi! Les processus de participation numérique impliquent des contraintes nouvelles, liées notamment à la gestion des données (protection, stockage, ...). L'e-participation doit donc plutôt être envisagée comme une extension et un complément aux instruments existants.
3. Argent public? Accès libre! Dans un premier temps, les logiciels open source peuvent certes s'avérer plus coûteux, mais ils en valent la peine à long terme du fait de leur flexibilité et de leur moindre dépendance vis-à-vis des prestataires informatiques.
4. À tester: le développement collaboratif! Une participation inscrite dans la durée ne peut se passer d'une infrastructure numérique. Plusieurs acteurs peuvent s'en partager le développement, ce qui pourrait par exemple favoriser une renaissance des associations à but spécifique.

Pour mettre ces quatre considérations en pratique, un changement de mentalité s'impose: les dispositifs ponctuels et épars mis en place actuellement vont laisser place à une infrastructure numérique ad hoc, commune et partageable.

Partizipation! Es kann helfen, wenn sich zivilgesellschaftliche Akteur*innen bereits vor den Planungsprozessen organisieren und ihre Anliegen schärfen. Sofern ein Grundbereitschaft zum Dialog besteht, könnten somit Planungsprozesse gar entlastet werden. Partizipation auf höchster Stufe, der Selbstverwaltung, sollte deshalb im Rahmen des Aufbaus einer digitalen Partizipationsinfrastruktur miteinbezogen werden.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

Zur Plattform Decidim: decidim.org
Zusammenfassung der Plattform «Decidim»:
<https://www.urban-equipe.ch/equipment/entwicklung-partizipationsplattform>

LITERATUR/LINKS

Collage Heft 4/19: https://www.f-s-u.ch/wp-content/uploads/2019/12/Collage_4_19.pdf
Decidim-Umsetzungen:
Stadt Zürich: mitwirken.stadt-zuerich.ch
Stadt Luzern: dialogluzern.ch
Stadt Genf: participer.ge.ch
Stadt Lausanne: <https://participer.lausanne.ch>
Forum E-Partizipation Schweiz: foeps.ch
Abschlussbericht «Smart Tsüri»: https://nextzuerich.ch/wp-content/uploads/2018/10/smarttsueri_abschlussbericht.pdf

KONTAKT

lars@urban-equipe.ch

n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit



Soziale Arbeit und Stadtentwicklung 6. Internationale Tagung – online

Visionen städtischer Entwicklung. Zwischen
Idealisierung, Praxis und Materialisierung.

23. – 24. Juni 2022

Die Tagung widmet sich den vielfältigen, konkurrierenden und konfliktreichen Visionen von Stadt und gesellschaftlichem Zusammenleben sowie den darin skizzierten Zukünften im Spannungsverhältnis von Idealisierungen, Praktiken und Materialisierungen.

Details und Anmeldung



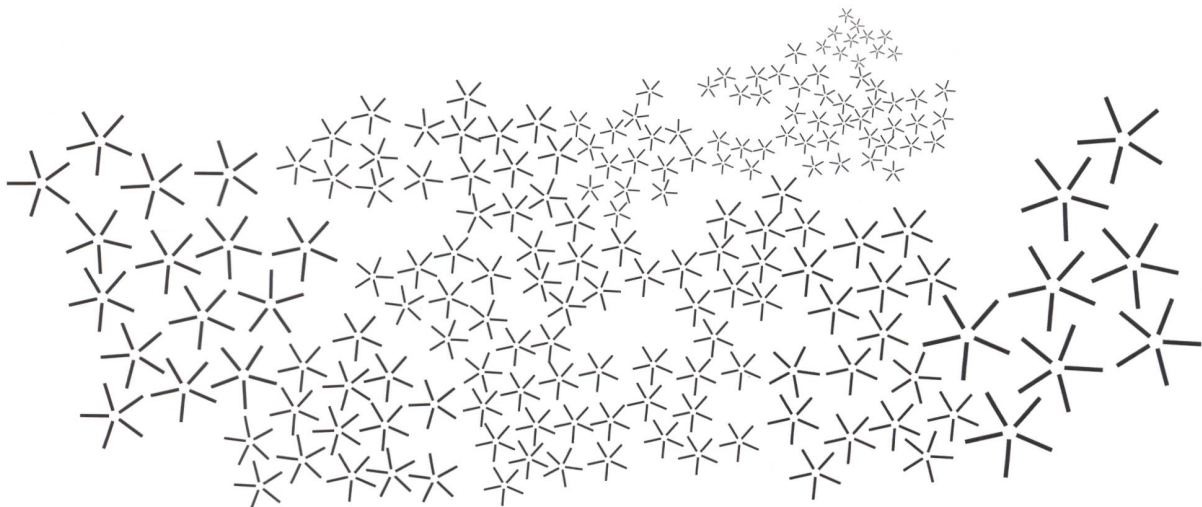
www.tagung-stadtentwicklung.ch



Universität
Zürich ^{UZH}

Information und Anmeldung
www.curem.uzh.ch

Building Better Cities CAS Urban Management



CUREM – Center for Urban & Real Estate Management, Bildung für die Immobilienwirtschaft